

Inspirierendes Feature

Jochen Meißner: Schallgestalten in bilderlosen Räumen oder Wie Friedrich Knilli den Deutschen das Hörspiel aus dem Kopf schlug. Eine kleine Mediengeschichte des Hörspiels in zehn Missverständnissen.

Deutschlandradio Kultur

So 7.8.

18.30 bis 20.00 Uhr

In diesen Tagen hat das Radio in seinen Kulturprogrammen, fast unerhört und spät abends, auf alle Fälle bescheiden wie eh und je, erinnert und Geburtstag gefeiert: Frank Olbert widmete sich am 17. Juli in einem 100-minütigen Feature auf SWR 2 dem 60-jährigen Bestehen des Hörspielpreises der Kriegsblinden, dem ganz natürlichem Auf und Ab an klugen, richtigen, fehlerhaften und sensationellen Belobigungen der Radiokunst; Jochen Meißner hatte auch an etwas zu erinnern – es ist die Publikation des legendären Fachbuchs zur Hörspielkunst aus der Feder von Friedrich Knilli, das 1961, vor 50 Jahren also, im Verlag Kohlhammer unter dem Titel „Das Hörspiel. Mittel und Möglichkeiten eines totalen Schallspiels“ erschien.

Meißner (der auch FK-Autor ist) nutzte diesen Anlass nun nicht etwa zu einer feierlichen oder pastoralen Würdigung des Literatur- und Medienwissenschaftlers Knilli, der in Berlin als betagter Emeritus weiterhin forscht, lebt und ganz unverdrossen eine spitze Medienzunge führen kann. Meißner nutzte die Gunst der Stunde in seinem knapp 90-minütigen Feature auf Deutschlandradio Kultur zu einer faszinierenden und höchst informativen Auseinandersetzung mit der Kunst des Radios und den medialen Möglichkeiten des Hörspiels in Geschichte und Gegenwart. In zehn Kapiteln widmete sich der Autor – gewissermaßen ex negationem – Behauptungen und Thesen über das Hörspiel und das Radio, die er wunderbar salopp und kess als medienkulturelle „Missverständnisse“ zu entkleiden suchte.

Und dies gelang Meißner in seinem Dekalog witzig, spritzig und in feinen ironischen Brechungen. „Das Radio ist etwas für Blinde und Hörspiel ist Kino im Kopf“, „Das Hörspiel ist immer authentisch“, „Die Stereophonie ist die äußere Bühne“, „Ohne Mensch kein Hörspiel“ – diese Postulate widerlegte Meißner zum einen durch Belege aus Knillis zu feierndem Oeuvre, wo zum Beispiel auf Seite 21 geschrieben steht: „Der Hörspielautor kann sich heute aus der Enge des Worthörspiels nur dadurch befreien, dass er den Schallbereich des herkömmlichen Hörspiels ausweitet und mit den Mitteln und Möglichkeiten der elektronischen Musik (Meyer-Eppler, Eimert) genauso experimentiert wie mit den Mitteln und Möglichkeiten der konkreten Musik (Pierre Schaeffer).“ Und zum anderen waren zur

Entkräftung eben jener Postulate auch kluge und aufschlussreiche O-Töne von Werner Klippert zu hören, dessen leider nur noch in Fachkreisen rezipierte Untersuchung „Elemente des Hörspiels“ (Reclam 1977) auch heute noch zu den brillantesten Kurzbeschreibungen des Mediums zu zählen hat.

Im Übrigen rechnet Klippert mit Heinz Schwitzke, dem Übevater des deutschen Nachkriegshörspiels, kräftig ab. Werner Klippert steht solches sicher zu, war er doch mitleidender Dramaturg bei Schwitzke in der Hamburger Hörspieldramaturgie: „Im Grunde genommen, wie er uns behandelt hat, der Schwitzke, alle seine Dramaturgen, alle, da steckt ganz viel Faschismus drin. Das war ein Usurpator, ein energischer Mann, der viel für das Hörspiel getan hat. Und kraft seines Machtbewusstseins auch viele hervorragende Schriftsteller angezogen hat.“ Noch immer ist Werner Klippert (geboren im „Radiojahr“ 1923) ein exzellenter Hörspielanalytiker, so ganz ohne Allüren und Mätzchen, wenn er ausdrücklich darauf verweist, dass man das Hörspiel nicht kennen lerne, wenn man meine, man „müsste die Hörbühne oder so etwas erzeugen“, da habe Knilli vollkommen recht. Und es sei etwas vollkommen anderes, ob eine Stimme erscheine oder ob in einen vorhandenen Theaterkasten ein Schauspieler eintrete.

Das Feature, breit ausgefächert und immer unterhaltsam, hat noch weitere kluge Hörspielköpfe vor das Mikrofon geladen, wie zum Beispiel den spitzfindigen Hörspielpreisträger und SWR-Redakteur Walter Filz, der 2001 in seiner Dankesrede zum Hörspielpreis der Kriegsblinden auch schon mit mancherlei Missverständnissen aufräumte, wenn er schlicht feststellte: „Ich glaube, dass das Hörspiel unseren komplizierten Apparat aus Wahrnehmung, Begriffsbildung und Vorstellung vielleicht anders – auf jeden Fall aber nicht besser, nicht leistungsstärker, nicht sensibler, nicht innerlicher oder sonst qualitativ herausragender in Gang setzt, als andere Medien das tun. Ich glaube, dass das Hörspiel keinen besonders sinnfördernden Turbokreativ-Vorstellungsprojektor in unseren Köpfen anwirft.“

Hörspielregisseurin Beate Anders gibt in dem Feature übrigens höchst interessante Einschätzungen zum Komplex Stereophonie, eine feinsinnige Auseinandersetzung mit dem

überschätzten „Stereobild“ im Radio und im Hörspiel. Ob Knillis finale Apotheose des „Handyhörspiels“ tatsächlich den Weg in eine neue Radio- und Hörspielzukunft weisen kann, das muss sich – trotz mehrerer Feldversuche aus dem Berliner Raum – wohl erst noch zeigen und ist eher ungewiss.

Zum Schluss sei darauf verwiesen, dass Jochen Meißner bei seinem Feature die Regie

selber in die Hand genommen hat. Vor allem in der ersten halben Stunde sind dabei reizvolle akustische Verschränkungen und Miniaturen gelungen, während sich der Autor und Regisseur ab Mitte der Produktion dann doch wieder auf das solide Zitat und den O-Ton verlassen wollte – eine Bescheidung, die diesem insgesamt eleganten und inspirierenden Feature jedoch keinen Abbruch tat.

26.8.11 – Christian Hörburger/FK